

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 42.

Leipzig, 20. Oktober 1905.

XXVI. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 J. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Orelli, D. C. von, Der Prophet Jesaja ausgelegt. Sellin, D. Ernst, Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels.	Höppf, P. Hildebrand, Die höhere Bibelkritik. Peabody, Francis G., Die Religion eines Ge- bildeten. Köster, Arnold, Worin besteht die bleibende Be-	deutung Ritschls für die protestantische Theologie? Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion. Zeitschriften. — Eingesandte Literatur.
--	--	---

Orelli, D. C. von (ord. Prof. der Theologie zu Basel), *Der Prophet Jesaja ausgelegt.* (Strack und Zöcklers Kurzgefasster Kommentar zu den heiligen Schriften A. und N. Testaments. A. Altes Testament. Vierte Abteilung, erste Hälfte.) Dritte, neu durchgearbeitete Auflage. München 1904, C. H. Beck (Oskar Beck) (VIII, 227 S. gr. 8). 3. 50.

Wer bei v. Orelli vor allem originelle Auslegungen und Problemstellungen sucht, kommt zwar nicht auf seine Rechnung; doch berührt wohlthuend seine unbefangene Bereitwilligkeit, auf Gedanken der anderen Schriftforscher einzugehen und von ihnen zu lernen, statt sich auf die einmal geäußerten Ansichten der früheren Auflagen zu versteifen. Hierzu bot die seit der zweiten Auflage erschienene Jesajaliteratur reiche Gelegenheit. Während aber Orelli das, was Cheyne und Marti neu in Vorschlag gebracht haben, fast durchweg ablehnt, macht sich in seinem Kommentar der Einfluss von Duhm durchgehend geltend; er bekämpft ihn wiederholt (z. B. wegen der individuell waltenden Gerechtigkeit Gottes, 3, 10; wegen des schriftlich vorliegenden Gesetzesbestandes zu Jesajas Zeit, 10, 1; wegen der Bekämpfung der Samaritaner durch Tritojesaja), aber dadurch bereichert er seine eigene Auslegung. Manches übernimmt er willig von Duhm. Er selbst hebt hervor, dass er bei dem allen in seiner Gesamtauffassung nur bestärkt ist, wonach wir es bei Jesaja mit echter Prophetie zu tun haben und wonach die heutige Gestalt des Buches mehr Vertrauen verdient, als man ihr neuerdings entgegenbringt. Dabei merkt man überall, wie er einerseits der menschlichen Vermittelung des prophetischen Wortes noch mehr nachgeht und, dass ich so sage, weniger neutestamentlich und etwas mehr religionsgeschichtlich redet, und dass er andererseits mehr als früher die jesajanische Abfassung einzelner Sprüche oder Kapitel in Frage stellt (Kap. 11—12; 13—14; 19; 21) oder bestreitet (24—27; 34—35) oder in dem jesajanischen Stoffe weniger Einheitlichkeit findet (1; 2; 8—10). Zur Betonung des Menschlichen in der Prophetie gehört auch, was er in der dritten Auflage neu über den Gottesknecht bei Deuterjesaja zu Kap. 53 da einfügt, wo die zweite Auflage einen Rückblick vom Neuen Testament aus bot. Man kann jedoch nicht sagen, dass die Art, wie hier Orelli zwischen der Erfahrung des Propheten und seiner Prophetie zu vermitteln sucht, grössere Klarheit schafft. Er deutet den Gottesknecht in den aus der früheren Auflage aufgenommenen Abschnitten als „lebendige Einzelgestalt“ der Zukunft, die nicht abstraktes Ideal, sondern Wirklichkeit vor dem Auge des Sehers ist; in den neuen Ausführungen der dritten Auflage macht Orelli den Gottesknecht doch tatsächlich zu einer Abstraktion aus dem Volke Israel, zu dem „ihm selbst bei seiner prophetischen Tätigkeit als Vor-

bild vorschwebenden idealen Knecht Jahwehs“, „wie er nicht nur sein soll, sondern wie er war (?), ist (?) und vollkommen (?) sein wird“. Der Schwierigkeit, die meines Erachtens richtige Deutung des Gottesknechts als Einzelperson im Rahmen des Deuterjesaja aufrecht zu erhalten, entgeht Orelli dadurch, dass er jetzt — auch wohl besonders durch Duhm beeinflusst — die Ebed-Jahwe-Lieder für frühere Prophetensprüche hält, die aber vielleicht von Deuterjesaja selbst sind. Im übrigen bleibt er im wesentlichen bei seinen früheren Aufstellungen über Deuterjesaja; einen anderen Verfasser des Tritojesaja erkennt er nicht an, da derselbe sonst den Deuterjesaja „sorgfältig“ nachgeahmt haben müsste. Mir ist fraglich, ob Orelli damit den Stücken ganz gerecht wird, die sich gegen die Annahme exilischer Abfassung sträuben. Er gibt jedoch zu, was er in der zweiten Auflage bestritten hat, dass einzelnes nach dem Exil verfasst ist. — Textänderungen hat Orelli jetzt in weit höherem Masse als früher vorgenommen; fast jedes Kapitel bietet dafür einen Beleg. Und wo Konjekturen nicht in den Text aufgenommen sind, werden sie doch oft als beachtenswert in den Anmerkungen aufgeführt. Dadurch hat der Kommentar gewonnen. Vielleicht aber hätte die LXX, obwohl sie wiederholt zu Rate gezogen ist, noch systematischer benutzt werden können. Die Berufung Orellis auf die Mangelhaftigkeit der alexandrinischen Version (S. 5) beseitigt doch nicht die Tatsache, dass auch eine mangelhafte Uebersetzung eines oft missverstandenen Textes doch zum Schlüssel eines ihr vorliegenden Textes benutzt werden kann. In den Textänderungen zeigt sich Orelli vor allem durch Duhm und Klostermann (durch letzteren aber nur, soweit es sich um den Aufsatz in PRE³ VIII handelt, nicht soweit seine Konjekturen in Bredenkamps Kommentar mitgeteilt sind), daneben durch Lagarde, Bredenkamp u. a. beeinflusst. Hin und wieder begegnen eigene Emendationen (z. B. 3, 10; 10, 27; 47, 3), die meist nur wenig am Texte ändern und ansprechen. Da kaum eine Seite ohne mannigfache Zusätze und Aenderungen geblieben ist, so war es nur durch sonstige grosse Einschränkung möglich, den Umfang des Buches nur um 13 Seiten zu vermehren. Man wird es bei diesem notwendigen Geizen mit dem Raume verstehen, dass Orelli mehrfach die Ansichten anderer, besonders über Datierungen der Texte, nur kurz ohne Angabe der von ihnen vorgebrachten kritischen Gründe mitteilt; meist werden dadurch aber diese Ansichten der Prüfung vollkommen entzogen und ihre Mitteilung verliert an Wert. So erfährt man wohl, dass Duhm u. a. Kap. 33—35 ins zweite Jahrhundert setzen; aber warum sie es taten, hört man nicht. Durch eine kurze Gesamtdarstellung ihrer Hauptgründe, etwa in der kritischen Einleitung, wäre hier vielleicht zu helfen gewesen. Praktisch ist es wegen der Uebersichtlichkeit und Raumersparnis, dass

die kritischen Bemerkungen zu den einzelnen Abschnitten in besondere Absätze mit kleinerem Druck verwiesen sind. Doch ist dadurch mehrfach Zusammengehöriges auseinandergerissen. Der Verweis in der Anm. zu 58, 1 auf S. 144 passt nicht mehr, da S. 144 gegen die zweite Auflage geändert ist. Wünschenswert wäre, dass als Gewährsmänner einer Uebersetzung oder Deutung immer möglichst die genannt würden, die sie zuerst in Umlauf gesetzt, nicht, die sie später wieder aufgenommen haben. So wäre z. B. für die fragende Uebersetzung von 1, 18 vor Wellhausen J. D. Michaelis zu nennen gewesen. — Alles in allem werden wir dem Verf. nur dankbar sein können für die Mühe, die er an die Umgestaltung des Kommentars bis ins kleinste hinein gewandt hat, und für die Vervollkommnung, die er damit seinem für die Einführung in den Propheten Jesaja praktischen Buche gegeben hat.

Hannover.

J. Meyer.

Sellin, D. Ernst (Professor in Wien), *Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels*. Leipzig 1905, A. Deichert's Nachf. (Georg Böhme) (44 S. gr. 8). 80 Pf.

Sellin hat am 30. Januar d. J. in Berlin einen Vortrag über die Ergebnisse der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der israelitischen Religion gehalten, der etwas erweitert im Februarhefte der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ abgedruckt wurde. Neuerdings ist er zum Zwecke seiner weiteren Verbreitung auch separat erschienen, durch einen Nachtrag erweitert, welcher einige übertreibende Behauptungen Friedrich Delitzschs über die sittliche Höhe der babylonischen Religion zurückweist. — In der Einleitung grenzt Sellin sein Thema dahin ab, dass er die Ergebnisse der Ausgrabungen für die Literatur-, Kultur- und Sprachgeschichte ausschliesst und nur die israelitische Religion in Betracht ziehen will. Indem er dann die verschiedenen Länder Revue passieren lässt, zeigt er, dass die Ergebnisse der ägyptischen Ausgrabungen für das vorliegende Thema gleich null sind, dass die babylonischen mancherlei Verwandtschaft zwischen Bibel und Babel in den Stoffen und auch in der Form gezeigt haben, so in der biblischen Urgeschichte und in einzelnen Teilen des Gesetzes, dass aber der Geist, der doch das eigentliche Wesen der Religion ausmacht, ein durchaus verschiedener war und dass die Hypothesen, welche für den Gottesglauben selbst Entlehnung behaupteten, missglückt sind. Endlich die Ausgrabungen auf Cypern hatten nur das Verdienst, dass sie zum ersten Male ein anschauliches Bild von der kananäischen Religion gaben. Dann kommt der Verf. auf sein Spezialgebiet, die Ausgrabungen in Palästina, zu sprechen. Wer sich genauer darüber orientieren will, was Sellin hier geleistet hat, sei auf seinen Bericht über die Arbeiten in Taanach (Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, Bd. L, Heft 4, Tell Taannek. Wien 1904) verwiesen. In unserem Vortrage stellt Sellin die Ergebnisse der nunmehr seit 15 Jahren im Boden des heiligen Landes unternommenen Forschungen kurz zusammen. Unmittelbar haben sie für die Erkenntnis der israelitischen Religion gar nichts beigetragen, mittelbar aber mancherlei. Sie haben gezeigt, mit welchen Völkern Palästina in den verschiedenen Perioden in Beziehung stand, sie haben ein überraschend anschauliches Bild der kananäischen Religion gegeben, indem besonders viele Astartebilder, Kinderopfer, Bauopfer und Totengaben aufgefunden wurden. Wir können jetzt den Kampf auf Leben und Tod, den die israelitischen Propheten gegen alle diese fremden Einflüsse kämpften, noch besser verstehen; denn die Kananäer waren vielleicht noch mehr in naturalistische und abergläubische Bande geschlagen, als die Bibel uns schildert. Wir können in diesen Ausgrabungen weiter auch verfolgen, wie kananäische Gebräuche bei Israel Eingang fanden, aber mit der Zeit immer mehr unterdrückt wurden. Um so schärfer hebt sich von alledem die Eigenart der legitimen Religion Israels, der Religion Moses und der Propheten ab. Die Kluft zwischen der Volksreligion Palästinas und der israelitischen erscheint uns nach den Aus-

grabungen erst recht tief und unüberbrückbar. Hatten schon die babylonischen gezeigt, dass die israelitische Religion einen vollständig originalen Ausgangspunkt und Kern besitzt, so haben die kananäischen Funde uns noch mehr gezeigt, dass diejenige Israels zwar auch ihre zeitliche Seite gehabt hat, dass aber das sie von allen anderen semitischen Völkern Unterscheidende nicht aus natürlicher Entwicklung, sondern vom ewigen Gotte und aus göttlicher Leitung stammt. Mit Gewalt wird wohl jeder, der etwa Macalisters Ausgrabungen in Gezer besucht hat, diesen selben Eindruck empfangen. Wie hat sich doch die einst so zuversichtlich auftretende alttestamentliche Schule, die alles von den Kananitern herleiten wollte, getäuscht! Die reine israelitische Religion konnte gegen die religiösen Anschauungen und Gebräuche dieses Volkes und alle Uebernahme derselben nur polemisieren. Der Bericht des Alten Testaments hat darin völlig Recht behalten.

Die Ausführungen Sellins sind sehr lesenswert. Das Titelbild zeigt den von ihm in Taanach ausgegrabenen Ränderaltar, der heute im oberen Stock des Neuen Museums zu Konstantinopel steht.

Greifswald.

Lic. theol. Wilhelm Riedel.

Höpf, P. Hildebrand, O. S. B. (Professor der Exegese am Collegium Anselmianum [Rom]), *Die höhere Bibelkritik*. Studie über die moderne rationalistische Behandlung der hl. Schrift. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit kirchlicher Druckerlaubnis und Gutheissung der Ordensoberen. Paderborn 1905, Ferdinand Schöningh (157 S. gr. 8). 3. 60.

Seit dem Aufruf Leos XIII. (in der Encyklika *Providentissimus Deus* 1893), der die katholischen Theologen zu eifrigem Betrieb wissenschaftlichen Schriftstudiums mahnte, ist der auf dieses Arbeitsgebiet bezügliche Zweig der katholisch-theologischen Literatur kräftig herangeblüht. Was vom Verf. — der zur Zeit des erstmaligen Erscheinens der Schrift, 1901, noch im Emauskloster in Prag wirkte, seitdem aber nach Rom berufen wurde — hier als Beitrag zu diesem Studienbereich geboten wird, gilt ausschliesslich nur der das Alte Testament betreffenden exegetischen und kritischen Forschung. Es sind die Exzesse der Radikalkritik Wellhausens und seiner Schule, zu welchen hier Stellung genommen wird, und zwar selbstverständlich in entschieden ablehnendem Sinne. Dass er nicht gegenüber allen Annahmen der modernen kritischen Bibelforschung sich ablehnend und verwerfend verhält, gibt der Verf. hier und da zu erkennen (S. 133 150. 151; vgl. die Zustimmung zu v. Hummelauers pentateuchkritischer Theorie: S. 61). Doch ist es im Ganzen der durch das unfehlbare Lehramt in Rom normierte Standpunkt (s. besonders S. 134), für den hier eingetreten wird; das der kritischen Forschung eingeräumte Recht bleibt ein demgemäss beschränktes. Auch zeigt das öftere Zurückgehen des Verf.s auf den Text der Lateinbibel statt auf den hebräischen Grundtext (z. B. S. 30. 35. 109), dass er zu einer freieren Bewegung von der Art, wie die positiv gerichtete Schriftforschung evangelischer Theologen sie gestattet, sich nicht zu erheben vermag. Seine gelegentlichen Bezugnahmen auf Vertreter der protestantisch-theologischen Literatur zeigen, dass er überhaupt nur der radikalkritischen Schule eine nähere Aufmerksamkeit gewidmet, mit der konservativen Richtung aber sich nur nebenbei beschäftigt hat. Nachdem er in dem einleitenden Abschnitt über die gegenwärtige „höhere Bibelkritik“ (S. 1—11) ganze fünf Seiten mit Angaben über deutsche wie ausserdeutsche Anhänger der Graf-Reusschen Kritikerschule gefüllt hat, widmet er denjenigen Vertretern der evangelischen Schriftforschung, die „in bezug auf die geschichtliche und religiöse Entwicklung des Volkes Israel sich konservativ verhalten“, lediglich ein paar Zeilen. Und das dürftige Verzeichnis von Namen, womit er die betreffende Angabe erläutert (S. 11), lässt gerade von den tüchtigsten und erfolgreichsten Gegnern der Hyperkritik eine beträchtliche Zahl vermissen; zur Siebenzahl gemässigt konservativer Teilnehmer an der alttestamentlich-kritischen Forschung, die hier genannt sind, wären mindestens ebensoviele weitere

Namen von gleicher Bedeutung hinzuzufügen gewesen.* Von der bekannten Untugend römisch-apologetischer Autoren, bei Bestreitung des Unglaubens im protestantischen Lager ausschliesslich die extremen Gegner des eigenen Standpunktes ins Auge zu fassen, dagegen die positiv gerichtete evangelische Theologie möglichst zu ignorieren und totzuschweigen, kann also auch unser Verf. nicht freigesprochen werden. Seine Belesenheit erscheint in der Hauptsache beschränkt auf die Erzeugnisse der radikalkritischen Literatur einerseits und auf die Gegenschriften römisch-katholischer Autoren andererseits. Und nicht einmal auf jenem erstern Gebiete bewegt er sich mit völliger Sicherheit; den Amsterdamer Kritiker D. Voelter zitiert er zu zweien Malen (S. 29 und 88) als typischen Vertreter der modernen Aegyptologie! — Dass übrigens betreffs einzelner apologetischer Probleme Anerkennenswertes vom Verf. geleistet wird, soll hier nicht verschwiegen bleiben. Man vergleiche in dieser Hinsicht seine Ausführungen über den Ursprung des Deuteronomiums in schon vorjordanischer und des Priesterkodex in schon vorexilischer Zeit (S. 61 f. 66 ff.); über die Glaubwürdigkeit der die vormosaische Zeit betreffenden geschichtlichen Nachrichten des Pentateuch (S. 69 ff. 78 f.); über den Auszug Israels aus Aegypten als nicht erst zu Mnrptahs, sondern schon zu Amenophis' II. Zeit erfolgt (S. 82); über Mosen als Gesetzgeber (S. 87. 97 f.), über die hohe Wichtigkeit der Amarnatafeln (S. 89 f.); über die Historizität der Nachrichten über das mosaische Stiftszelt (S. 117 ff.); über den ursprünglichen, nicht erst in Kanaan zu allmählicher Entwicklung gelangten Monotheismus der Israeliten (S. 93 f. 107—109); über den vorexilischen Ursprung des israelitischen Hohenpriestertums (S. 129 ff.) u. s. f. Zöckler.

Peabody, Francis G. (Professor an der Harvard-Universität in Cambridge), Die Religion eines Gebildeten. Deutsche Uebersetzung von E. Müllenhoff. Giessen 1905, J. Rickert (Alfred Töpelmann) (80 S. 8). 1. 50.

Peabody ist wohl dem deutschen theologischen Publikum nicht mehr unbekannt. Seine religiösen Betrachtungen „Abendstunden“, wie auch sein Buch „Jesus Christus und die soziale Frage“ sind in ebenso gut lesbarer Uebersetzung Müllenhoffs, wie obige Betrachtungen über „die Religion eines Gebildeten“ für dasselbe zugänglich gemacht. Der Schreiber jener verleugnet sich auch in diesem nicht. Den Inhalt unseres Büchleins bilden drei Betrachtungen. Die erste spricht von der „Religion als Erziehung“ und versucht den Nachweis, dass die Religion Erziehung ist, weshalb auch wieder die Erziehung im Grunde ein Zug der Religion ist (S. 26). Wenn ein Dozent „mit Gott zusammen an der Entfaltung der Natur seines Schülers arbeitet“, so ist das „eine Form christlichen Wirkens, eine Priesterschaft, bestimmt, die Religion der Gebildeten zu verkünden“ (S. 29). Die zweite Betrachtung handelt von der „Botschaft Christi an den Gelehrten“. Obwohl Jesus sich in erster Linie nicht an die Gelehrten seiner Zeit, die Schriftgelehrten, wendet, wenn er ihre Bildung auch vollständig besass, so hat er doch auch eine Botschaft an die wahrhaft Gelehrten. Der Herr verlangt von ihnen im Gegensatz zur Selbstzufriedenheit, zur Unzugänglichkeit, zum Dünkel („das war die Sünde gegen den heiligen Geist, das Abwenden vom Licht“ S. 45) Sinnesänderung, die zur Demut, zur Einfalt, zum Kindessinn führt. „Es ist . . . gut, dem Wissen zu misstrauen . . . Es geschieht noch heute: die da geistig arm sind, erben das Reich der Wahrheit“ (S. 47). Das ist die Wirkung der Wahrheit auf den Gelehrten. Der Gelehrte aber kommt wieder zur Wahrheit durch Treue, lautere Aufrichtigkeit und „Reinheit der geistigen Natur“ (S. 51), durch ein reines Herz und Liebe. Die Geschichte des Nikodemus im vierten Evangelium zeigt uns, wie der Glaube des Gelehrten „Stufe für Stufe“ „von der Kritik zur Sympathie, von der Sympathie zum Opfer, zum Dienst“ fortschreitet. Endlich die dritte Be-

trachtung: „Wissen und Dienst“ betont den sozialen Charakter unserer Zeit, die als Wertmassstab für jede Arbeit den sozialen Dienst ansieht. Da gilt es denn auch für den Gebildeten, dass er diesem Massstab entspreche. Während so das Ziel des Wissens der Dienst wird, wird auch jeder Dienst ein erhöhtes Wissen fordern. Die Gelehrsamkeit wird demokratisiert, aber der Dienst wird auch idealisiert. Dieser „neue Idealismus“ hält „den Gelehrten und den Handwerker in der Einheit einer neuen Welt“ umfasst und bringt auch „das soziale Ideal der Lehre Christi zum Ausdruck“ (S. 77). „Sowohl für die Studierenden wie für die Arbeitenden (ist) Religion Bildung und Bildung Religion“ (S. 79).

Dieser kurze Auszug der Gedanken unseres Büchleins zeigt zur Genüge, dass wir es mit einer vielfach anderen Sprache zu tun haben, als man bis jetzt gewöhnt war. Die Wörter: Gelehrter, Bildung, Erziehung, Religion etc. gewinnen einen eigenartigen schillernden Sinn, der schwer zu ergreifen und festzuhalten ist. Aehnlichkeiten, Analogien werden zu Identitäten; es läuft dabei manche Geistreicheit mit unter. Es ist darum nicht leicht, das Buch gerecht zu beurteilen, besonders wenn man sich durch geistreiche, frappante Gedanken nicht irre machen lässt. Doch mag dem sein, wie ihm wolle. Trotz mancher Stellen, die darauf hinzuweisen scheinen, dass der Verf. mit dieser „Religion des Gebildeten“ sich die ganze christliche Religion nicht erschöpft dächte — wird man doch sagen müssen, worin auch manche klare Aeusserungen des Verfs (so etwa die über die Bildungsideale und den Bildungsgang S. 68 ff.) bestärken, dass wir es hier mit einem „anderen Geiste“ zu tun haben, als der in unserem biblischen, evangelischen Glauben herrscht. Ist denn die Religion „des Gebildeten“ nicht im Wesen dieselbe, wie die des Bauern (den unser Buch zum Vergleich heranzieht S. 37. 38)? Braucht der Gelehrte für seine Sünden keinen Heiland? Oder kommt er mit einer ziemlich zusammengeschrumpften, sehr allgemein gehaltenen Moral aus? Diese Fragen erweckt das Buch, scheint sie auch zu bejahen. Wir aber müssen sie entschieden verneinen.

Békészsaba (Ungarn).

Lic. Dr. Georg Daxer.

Köster, Arnold (Pastor an der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde), Worin besteht die bleibende Bedeutung Ritschls für die protestantische Theologie? Vortrag gehalten in der „Konferenz liberaler Theologen zu Hamburg“ am 22. Juli 1904. Leipzig 1904, Richard Wöpke (VI, 78 S. 12). 1. 20.

Der Verf. konstatiert zunächst, dass manche Aufstellungen Ritschls überwunden seien, so der Angelpunkt seiner Theologie, der Begriff des Reiches Gottes, durch seinen Schwiegersohn Joh. Weiss, was der Verf. ein tragisches Verhängnis nennt. Die bleibende Bedeutung Ritschls sieht er wesentlich in dem Glaubensbegriff desselben, der Fassung des Glaubens als fiducia, und zwar deshalb, weil sich von hier aus die Opposition gegen den Intellektualismus und die Metaphysik, worunter der Verf. die Orthodoxie versteht, gegen die Mystik und den Katholizismus ergebe. Der Verf. erkennt selbst an, dass die fiducia auch ein Fürwahrhalten und ein theoretisches Erkennen einschliesst. Aber die Frage, ob damit nicht die Möglichkeit eines Auseinanderklaffens der beiden Momente gegeben sei, so dass jemand wenig Glauben (fiducia) haben kann bei viel Erkenntnis, und umgekehrt viel Glauben bei wenig (Glaubens)erkenntnis, legt er sich nicht vor. Sollte er wirklich auch auf seinem Standpunkt es für ausgeschlossen halten, dass jemand von der allgemeinen Gnade Gottes aus dem Anschauen Christi theoretisch überzeugt ist, dagegen die Zuvorsicht noch nicht gewonnen hat, dass dieselbe auch ihm persönlich gelte? Oder ist er der Meinung, dass die Anerkennung der Ritschlschen Theorie absolut und in jedem Fall das Vorhandensein der fiducia verbürge? Wo das wirkliche Verständnis für die Erscheinungen des Glaubenslebens aber so gering ist, kann man sich nicht weiter wundern, dass immer wieder die Meinung begegnet, die Orthodoxie setze den seligmachenden Glauben in den Besitz der reinen Lehre. Es ist hier nicht der Ort, in eine weitere Polemik mit dem Verf.

* Es fehlen hier, soweit es zunächst nur um deutsche Gelehrte sich handelt, u. a. die Namen Hommel, Jeremias, König, Köberle, Lotz, Möller, Oettli, Volck.

einzutreten, nur der Verwunderung sei noch Ausdruck gegeben, dass der Verf. glauben kann, über die bleibende Bedeutung Ritschls zu reden, wo er von der Arbeit der positiven Theologie und ihrer Auseinandersetzung mit Ritschl eine lediglich negative Vorstellung hat. Wer über die bleibende Bedeutung Schleiermachers orientieren will, wird Punkte herausstellen, in welchen er auch differierende Richtungen in seine Bahnen gezwungen hat, wie z. B. den christozentrischen Charakter seiner Dogmatik, oder die Forderung des Glaubens als Ausgangspunkt für die christliche Erkenntnis. Auf positiver Seite wird der Verf. eine derartige Einseitigkeit und Befangenheit Ritschl gegenüber vergebens suchen. So bietet sein Vortrag bei allem Ernst seiner persönlichen Ueberzeugung doch weder Gewinn für die Beantwortung der gestellten Frage, noch überhaupt irgend etwas neues.

Rehme.

Lic. E. Cremer.

Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion herausgegeben von Professor D. A. Deissmann, Professor D. Dr. A. Dorner, Professor D. Dr. R. Eucken, Professor D. H. Gunkel, Professor D. Dr. W. Herrmann, Superintendent D. F. Meyer, Professor Litt. D. Dr. W. Rein, Professor Dr. L. v. Schröder, Lic. G. Traub, Professor Lic. Dr. G. Wobbermin. München 1905, J. F. Lehmann (V, 386 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Titel dieses Sammelwerkes lässt Aufsätze mit der Tendenz erwarten, der christlichen Religion eine neue Gestalt zu geben und Richtlinien für sie zu ziehen. Tatsächlich findet sich aber davon in den vorliegenden Abhandlungen so gut wie nichts; vielmehr bieten die einzelnen Gelehrten eine Ueberschau über eine der theologischen und der verwandten wissenschaftlichen Disziplinen von ihrem Standorte aus. Dieser Standort ist allerdings meist der „liberale“ und schliesst eine Reihe von Abstrichen der biblisch-kirchlichen Auffassung des Christentums in sich, obwohl mehrere der Verfasser gerade ihre konservativsten Seiten herausgekehrt haben.

So ist gleich der erste Aufsatz von Prof. v. Schröder-Wien über „Wesen und Ursprung der Religion, ihre Wurzeln und deren Entfaltung“ recht besonnen. Zu den Urtatsachen der Religion rechnet er gerade auf Grund der neuesten Forschungen den Glauben an ein höchstes gutes Wesen, von dem er sagt, dass er „eine Tatsache ist von der höchsten religionsgeschichtlichen Bedeutung, und dies um so mehr, als er sich gerade bei den kulturell am niedrigsten stehenden Völkern und Rassen, relativ rein, deutlich und kräftig vorfindet“ (S. 18). Wenn er dann neben diesem Glauben an ein höchstes gutes Wesen als die beiden anderen Wurzeln der Religion Naturverehrung und Seelenkult annimmt, so glauben wir, dass sich ohne Verletzung irgendwelcher Tatbestände aus dieser Koordination eine Subordination machen lässt, d. h. der Glaube an ein höchstes Wesen ist zu Natur- und Seelenverehrung degeneriert. — Gunkel steckt in seinem Aufsatz „Das Alte Testament im Licht der modernen Forschung“ uns das bekannte Licht an, dass gerade die heilsgeschichtlich bedeutungsvollsten Fakta Sagen seien, und bemüht sich dann doch noch — freilich ohne Erfolg — von Offenbarung im Alten Testament zu reden. — Deissmann bietet weitaus das formvollendetste und inhaltreichste Essay des ganzen Bandes unter der Ueberschrift „Evangelium und Urchristentum“. Besonders schön sind die einleitenden Abschnitte und sympathisch berührt auch die Zurückhaltung gegenüber den sonst so beliebten Konstruktionen einer „Entwicklung“ Jesu, wenn auch Deissmann nach unserem Erachten noch zu viel über das „innere Leben“ Jesu zu wissen meint. Die Zeichnung Jesu ist durchaus pietätvoll, auch da wo sie sich von der kirchlichen Auffassung völlig trennt. Nicht minder gelungen ist die Charakteristik des Paulus. Schade ist nur, dass eine bestimmte Dogmatik es Deissmann nicht gestattet, an seinem historischen Sinne bei den historisch am besten bezeugten Fakta von der Auf- erstehung Jesu und der Bekehrung des Paulus festzuhalten, sondern er sich hier mit grosser Eile seitwärts in die Büsche

hin zum „Rätsel“ schlagen muss. — Dorner und Herrmann bieten in „Heilsglauben und Dogma“ und „Religion und Sittlichkeit“ die aus anderen grösseren Veröffentlichungen reichlich bekannten Grundgedanken ihrer Systeme. Bei Herrmanns Darlegungen wird mir die totale Distanz seiner ethischen Prinzipien zu den evangelisch-reformatorischen, je öfter ich von ihnen Kenntnis nehme, trotz aller gegenteiligen Versicherungen immer deutlicher. — Meyer rückt in „Christentum und Germanentum“ modernen Protestantismus und Deutschland unter scharfem Abweis des Katholizismus nah aneinander. — Eucken gibt gleichfalls in „Wissenschaft und Religion“ einen Auszug aus seinen grösseren Werken, der mit besonderer Deutlichkeit den Zusammenhang seiner Gedankenwelt mit der Hegels hervortreten lässt. — Rein schlägt in „Religion und Schule“ einen unangenehm agitatorischen Ton wider die „kirchliche Metaphysik“ an und erreicht in dem ganzen Aufsätze kein sehr hohes geistiges Niveau. — Auch bei Traub walten die Tendenzen auf eine bessere Zukunft vor, wo alles soviel „wahrhaftiger“ sein wird, aber er vermag daneben doch eine grosse Anzahl eigenartiger und anregender Gedanken zu dem Thema „Die gemeinschaftsbildende Kraft der Religion“ zu äussern. — In dem letzten Aufsätze über das „Wesen des Christentums“ stellt Wobbermin mit erfreulicher Klarheit fest, dass zu seiner Feststellung die „historische Methode“ nicht ausreicht, eine Erkenntnis, die ihn freilich nicht hindert, vorher eine besonders tiefe Verbeugung vor Harnacks allein mit „historischen“ Mitteln gewonnenem Wesen des Christentums zu machen. („Was kann nach Adolf Harnacks herrlichen Vorlesungen über dies Thema noch gesagt werden, das nicht im voraus veraltet, weil überholt wäre?“!) In Wobbermins Resultat: „Das Wesen der christlichen Religion ist der Glaube an den einen geistig persönlichen Gott und an die Bestimmung der Menschen zur dauernden Lebensgemeinschaft mit ihm“ (S. 363) fehlt die Aufnahme der Person Christi, die in den weiteren Ausführungen jedoch in starkem Masse berücksichtigt wird.

Rostock.

R. H. Grützmacher.

Zeitschriften.

- Deutschland.** Monatsschrift für die gesamte Kultur. Nr. 37. 4. Jahrg., 1. Heft, Oktober 1905: von Hoensbroech, Presse und Ultramontanismus. Theodor Lipps, Kleidung als Ausdruck (Teil I). Paul Liman, Das Herrschertum. Bruno Weil, Der Papst und die Juden. Allerlei Mittelalterliches. Käthe Schirmacher, Die nationale Zweiteilung Böhmens. Henriette Fürth, Kulturideale und Frauentum. Eine zeitgemässe Betrachtung (Teil I).
- Deutschland, Das evangelische.** Zentralorgan für die Einigungsbestrebungen im deutschen Protestantismus. 1. Jahrg., 6. Heft, Sept. 1905: K. Meyer, Reinigung — Einigung! Ueber die Einigungsbestrebungen im deutschen Protestantismus IV. Rieks, Ist ein evangelisch-katholischer Bund möglich? J. Runze, Das Privatpatronat mit seinen Licht- und Schattenseiten.
- „Dienet einander!“ Eine homilet. Zeitschrift. XIV. Jahrg., 1. Heft, 1905/06: Schwencker, Die Illustration der geistlichen Rede. Faber, Reformationsfest über 1 Sam. 17, 40. 45. Zeitler, Zum Bibelfeste über 2 Tim. 3, 15—17. Friedrich, Weihrede am Denkmal des Schleswig-Holst. Feld-Art.-Reg. Nr. 9. Sydow, Ansprache beim letzten Gottesdienst in einer zum Abbruch bestimmten Kirche über Ps. 77, 12—13. Derselbe, Ansprache bei der Grundsteinlegung zu einer neuen Kirche über 1 Kor. 3, 11. Derselbe, Predigt bei Einweihung einer neuerbauten Kirche über Ps. 40, 6. Neumeister, Entwürfe zu Predigten über die epistolischen Perikopen der Eisenacher Kirchenkonferenz vom 1. Advent bis 2. Weihnachtstag über Hebr. 10, 19—25; Hebr. 10, 19—25 (2. Entwurf); 2 Petri 1, 3—11; 2 Tim. 4, 5—8; 1 Joh. 1, 1—4; 1 Joh. 3, 1—5; Hebr. 1, 1—6. Rathmann, Dispositionen zu Predigten und Kasualreden aus der Apostelgeschichte.

Eingesandte Literatur.

- Alttestamentliche Theologie; Zenner, Johann Konrad, S. J., Beiträge zur Erklärung der Klagelieder. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Gutheissung der Ordensobern. Freiburg i. Br., Herder (42 S. 8). 1,50 Mk. — Peters, Norbert, Die älteste Abschrift der zehn Gebote, der Papyrus Nash. Mit einer Abbildung. Ebd. (51 S. gr. 8). 1,50 Mk. — Farnell, L. R., The Evolution of Religion. An anthropological Study. London, Williams & Norgate (VIII, 234 S. 12).